



Die Solistinnen (v.l.) Aurea Marston als König Salomon, Andrea Suter als Königin von Saba und Maria C. Schmid als wahre Mutter im 2. Akt mit dem berühmten salomonischen Urteil strahlten nach einem stark applaudierten Auftritt im Dornacher Goetheanum.

FOTOS: M. APRIN



Die Solisten Markus Volpert (l.) und Jakob Pilgram bewiesen in Händels Werk für Fortgeschrittene ihr Können als Barock-Sänger.

Monumentaler Adventsauftakt

Baselbieter Chöre und Capriccio Barock-Orchester begeistern mit Händels «Solomon»

Das Goetheanum ist kein barockes Festspielhaus. Doch der Betonbau besitzt eine gewaltige Bühne. Am Sonntag war sie so gefüllt, dass es eng wurde: Zwei Chöre, ein Orchester und fünf namhafte Solisten präsentierten ein Oratorium, das gleichfalls gewaltig war.

Gespielt und gesungen in englischer Sprache wurde das Werk «Solomon» unter der Leitung von Franziska Baumgartner. Die Badenerin, die den Konzertchor Oberbaselbiet dirigiert, versammelte hierfür nicht nur ihre eigenen Sänger und Sängerinnen vor sich, sondern auch den Oratorienchor Baselland. Unterstützt wurden die 120 Interpreten durch das Capriccio Barock-Orchester Basel mit Dominik Kiefer als Konzertmeister an der ersten Geige. Als gottesfürchtiger König «Solomon» und Mezzosopran trat Aurea Marston auf. Die talentierte Sängerin stammt aus Dornach, weshalb ihre Darbietung in dem fast kubischen Bühnenraum zum Heimspiel geriet. Aus der Nähe war ferner der gebürtige Liestaler Jakob Pilgram angereist. Der mehrfache Preisträger und Tenor, der heute in Basel lebt, sang den Hohepriester Zadok. Auch die Aargauer Sopranistin Maria C. Schmid in der Rolle

der 1. Frau und die junge Zürcherin Andrea Suter in der Sopranisten-Doppelrolle der 2. Frau und als Königin von Saba kamen nicht von weit weg. Eine längere Anreise hatte der deutsche Bariton Markus Volpert, der bei Wien lebt. Volpert sang im ersten und letzten dritten Akt des zeitlich gekürzten Oratoriums den Leviten. Ein Rolledebüt sei es gewesen, erzählt er nach dem Konzert, bei dem der Grosse Saal fast ausverkauft war. «Ich habe auch das erste Mal mit Frau Baumgartner zusammengearbeitet und bin sehr glücklich.» Die Menschen rund um Basel seien «ein dankbares Barock-Publikum». Das habe etwas mit der Basler Schola Cantorum Basiliensis zu tun, die als Ausbildungs- und Forschungszentrum für Alte Musik das Interesse an barocken Klängen fördere.

Viel Lob für das Publikum und auch für die Räumlichkeit fand ebenso Franziska Baumgartner. Nie zuvor habe sie im Goetheanum gewirkt. Jetzt sei sie begeistert von der Akustik. «Es gibt in der Gegend von Basel nicht viele Konzertsäle, in denen sich so ein monumentales Werk aufführen lässt», sagte sie nach der Vorstellung, die stark applaudiert endete. Händel habe mit «Solomon» ein Stück kreiert, das «viele laute Stellen enthält». In einem kleineren Raum «würde die Hörerschaft akus-

tisch erschlagen». Dann erzählt sie von den Proben, die ein Dreivierteljahr andauerten. Überrascht habe sie dabei festgestellt, «wie gut die Texte aus der friedvollen Ära Salomos in die Adventszeit passen».

Spannend findet sie die Frage, ob ein Zeitgenosse die Rolle des weisen Regenten Israels aus dem 10. Jahrhundert vor Christus auch als Mezzosopran komponiert hätte. So habe es sicher auch an diesem Abend wieder Menschen gegeben, «die sich gefragt haben, warum der König von einer Frau gesungen wird». Hierzu sei wissenschaftlich, «dass Salomon nicht als potenter, sondern als milder Herrscher dargestellt werden sollte». Die Stimmlage einer Frau oder eines Knaben habe das aus Händels Sicht offenbar besser repräsentiert. Zudem sei zu berücksichtigen, dass sich vor dem salomonischen Urteil im 2. Akt eine Szene zutrage, die in der Barock-Epoche pikant gewesen sei: «Der erste Akt endet mit dem Rückzug des königlichen Ehepaares in die Schlafgemächer.» Das sei «für die damalige Zeit sehr eindeutig gewesen». Vermutlich habe es «das Publikum besser ertragen, diese Szene von zwei Frauen gespielt zu sehen». Würde «Solomon» heute komponiert, «wäre vielleicht ein Bariton herausgekommen».

MELANIE APRIN